



Vorwort

Buch

Neale Donald Walsch hat über ein Jahr lang auf seiner Website Fragen von Teenagern aus aller Welt gesammelt. Fragen, die er nun Gott vorlegt und die von diesem auch beantwortet werden. Ganz im Stil seiner früheren Bücher bringt Walsch auch hier Klarheit in die Fragen, die jungen Leuten heutzutage auf den Nägeln brennen.

Die Antworten überlässt Walsch dem »intuitiven Telefon«, an dessen anderem Ende Gott selbst spricht. Der Gott, dem wir hier begegnen, ist frei von den Vorurteilen, welche die Menschen verschiedenster Religionen von ihm entworfen haben. Er steht den Menschen liebend zur Seite, statt sie als Rächergott zu bestrafen – auch wenn sie ihre Hausaufgaben nicht machen. Und er wählt dazu die Sprache, die zu seinen Gesprächspartnern passt. So erhalten die Teens Antworten, die zu ihrem Lebensgefühl passen.

Vorwort

Es überwältigt mich immer wieder, wenn mir bewusst wird, durch wie viele Emotionen ich im Laufe der Jahre gegangen bin und mit welcher unbändigen Leidenschaft ich immer alles wissen wollte.

Ich hatte so viele Fragen, sie bezogen sich auf jeden Bereich meines Lebens. Es waren Fragen wie »Wer ist Gott, und wohin gehe ich, wenn ich sterbe?« und »Warum bin ich hier?« und »Warum fühlt sich mein Körper so schrecklich an?« und »Warum ist Sex mit so viel Scham verbunden?« und »Warum gibt es Krieg?«... und unzählige mehr, die ich hier nicht alle auflisten kann.

In mir waren große Widerstände gegenüber den Antworten, die mir in der Schule gegeben wurden oder die von Personen kamen, zu denen hochzuschauen mir beigebracht worden war. Es gab jedoch auch viele Antworten, die mich berührten und ermutigten. Andere Antworten vermittelten die Botschaft, dass ich keine Wahl habe und mich einfach nur einfügen müsse. Diese Antworten unterstellten, dass wir unser Leben auf eine bestimmte Weise leben müssen, wenn wir erfolgreich sein wollen (und lieferten auch gleich eine passende Definition von »Erfolg«).

Vieles von dem, was ich zu hören bekam, beruhte auf Intoleranz und Verurteilung, auf Ausschluss und Konkurrenz. Diese Botschaften (und noch viele andere) widersprachen dem, was ich in mir fühlte. Sie waren nicht eindeutig und schienen in die Irre zu führen, und ich hatte oft das Gefühl, dass sie letztlich auf Scheinheiligkeit und Heuchelei

beruhten. Dennoch bildeten all diese Antworten den Kern dessen, was mir beigebracht wurde. Sie vermittelten mir die Botschaft, dass wir getrennte Individuen sind und der eine besser oder schlechter als der andere ist. Außerdem sei nicht genug für alle da, sodass wir darum kämpfen müssen, möglichst viel zu bekommen. Und wenn wir etwas wollten, das von dem abwich, was von Autoritäten oder der Gesellschaft als richtig betrachtet wurde, galten wir als »schlecht«.

Diese und andere Botschaften drangen tief in mich ein ... nicht ohne mich zu verwirren und Widerstand hervorzurufen. Dennoch setzte ich mich mit ihnen mehr oder weniger intensiv auseinander. Einige von ihnen zog ich kurz in Erwägung, aber verwarf sie sogleich wieder; andere probierte ich jahrelang aus, um sie dann über Bord zu werfen. Ein paar spuken immer noch in meinem Kopf herum. Gleichzeitig festigte sich mein Entschluss, mich nicht wieder der Religion zuzuwenden, die ich mit zwölf Jahren hinter mir gelassen hatte, weil ich die ganze Scheinheiligkeit und Starrheit und Ausschließlichkeit nicht ertragen konnte.

Dadurch stand ich vor der großen Herausforderung, eine völlig neue Beziehung zu Gott aufzubauen. Da ich keine Religion mehr hatte, wusste ich zuerst nicht, wie ich es anstellen sollte. Und obwohl ich nie aufgehört hatte, an Gott zu glauben, sollte es nach meinem Abschied von der Religion noch Jahre dauern, bis ich eine neue, klare Vorstellung von Gott gefunden hatte, mit der ich mich wohl fühlte. Nach einer Tournee, die anderthalb Jahre gedauert hatte, saß ich eines Tages allein in meinem Hinterhof, wo ich mich oft aufhielt, wenn ich nachdenklich war und Ruhe brauchte. Ich spürte einen inneren Konflikt in mir. Auf der einen Seite war ich über alle Maßen dankbar für das, was ich erreicht hatte, aber auf der anderen Seite fühlte ich, dass all diese Erfahrungen an meiner Isolation und Distanz gegenüber den Dingen nichts geändert hatten.

Ich hatte alles erreicht, was es nach herkömmlichen Maßstäben zu erreichen gab. Als ich über meinen Erfolg nachdachte, erkannte ich, dass diese Errungenschaften das natürliche Ergebnis meiner Bemühungen waren, jedoch nicht meine einzige Motivation.

Ich sah, dass ich hauptsächlich von zwei Motivationen angetrieben wurde: Die erste (und stärkste) bestand in dem Wunsch, mich selbst und die Welt, in der ich lebe, zu verstehen und mich ehrlich auszudrücken. Es war mir ein Bedürfnis, meine persönlichen Erkenntnisse und Offenbarungen mit anderen Menschen zu teilen, weil sie dadurch vielleicht in ihren eigenen Erfahrungen bestärkt würden oder sich ermutigt oder getröstet fühlten.

Ich glaube, dass wir uns mehr miteinander verbunden fühlen, wenn wir sehen, dass wir ähnliche Erfahrungen durchmachen. Wenn ich selbst behutsam mit mir umgehe, inspiriere ich vielleicht andere dazu, sich selbst ebenfalls mitfühlend zu behandeln. Zumindest könnte das, was ich denke und fühle, anderen Menschen dabei helfen, sich selbst besser zu verstehen, indem sie sich zu dem, was ich ausdrücke, in Beziehung setzen und positiv oder negativ darauf reagieren.

Die zweite motivierende Kraft bestand in meinem Wunsch, darüber hinauszugehen, mich nur mit mir selbst zu beschäftigen und meine Neugier zu befriedigen. Ich wollte herausfinden, wie es sich anfühlte, den Erfolg zu haben, der von einem erwartet wird, damit man angeblich als Person überhaupt irgendeinen Nutzen für die Gesellschaft hat.

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt erreicht, was gesellschaftlich als Höhepunkt des Erfolgs betrachtet wurde, und dennoch hatte ich das Gefühl, dass etwas fehlte. Ich war fest entschlossen herauszufinden, was das war.

Ich ging also nach Indien, mit der bewussten Entscheidung, mich dem Druck zu entziehen, der dadurch entstand, im gleichen halsbrecherischen Tempo wie bisher weiterzumachen. Ich brauchte Ruhe zum Nachdenken, um mein Leben mit der größtmöglichen Objektivität betrachten zu können.

Einer Freundin gegenüber meinte ich scherzhaft, dass ich nach Indien ginge, um dort das zu tun, was ich auch in meinem Hinterhof tun konnte, aber es schien mir leichter, an einem Ort zu sein, wo ich nicht immerzu gefragt wurde: »Wann erscheint dein neues Album?« (an sich eine harmlose Frage, die zum damaligen Zeitpunkt meiner Situation jedoch nicht diente).

Das Wichtigste an meinem Aufenthalt in Indien war, dass ich nach innen gehen konnte. Zwar war ich nicht völlig unerfahren mit der inneren Suche, aber noch nie war ich so tief in mich gedrungen wie dieses Mal. Ich fand dort eine innere Landschaft, die ehrfurchtgebietender war als jedes Land, das ich jemals bereist hatte.

Ich unternahm diese Reise zu mir selbst unmittelbar nach meinem ersten großen Erfolg, der mir nicht nur gesellschaftliche Anerkennung brachte. Ich hatte auch eine authentische Form gefunden, mich selbst auszudrücken, und all das erlebt, was sich zwangsläufig ergibt, wenn man erfolgreich ist.

Angetrieben von dem Wunsch nach einem inneren Frieden, den ich noch nicht gefunden hatte, spürte ich in mir eine große Bereitschaft, buchstäblich alles loszulassen. Ich war bereit, jedwedes materielles Besitzdenken und alle Statussymbole aufzugeben. Ich war willens, alles zu tun, was notwendig war, um jegliche Illusionen hinter mir zu lassen und Frieden zu finden. Ich war sogar so weit, auf das Schreiben und die Musik zu verzichten, beides Ausdrucksformen, die mir seit frühester Jugend sehr am Herzen lagen und in denen ich immer wieder Trost fand.

Ich erwähne all dies, um zum Ausdruck zu bringen, dass ich vollkommen bereit war, alles zu tun, um inneren Frieden zu finden, obwohl ich nicht wusste, wie dieser Frieden aussah.

Vieles von dem, was ich zu der Zeit tat, funktionierte nicht richtig, und ich fühlte nicht die Freude, die meiner Ansicht nach mein Geburtsrecht war. Und wie sich herausstellte, musste ich nicht erst alles verlieren, um Frieden und Klarheit zu finden ... notwendig war lediglich die Bereitschaft, mich auf alles einzulassen, sowie meine Offenheit, in unbekannte Gebiete vorzustoßen; allein dadurch fand ich schließlich Frieden und Klarheit.

Ich war bereit, alle Erwartungen loszulassen, die ich selbst von mir hatte oder die andere an mich stellten. Da ich wissen wollte, wer wirklich meine Freunde waren, schaute ich mir jede Freundschaft genau an. Ich erinnere mich daran, wie ich einer Freundin gegenüber an einem bestimmten Punkt erwähnte, dass ich das Gefühl hatte, es sei Zeit für mich zu sterben, weil kaum noch wirkliche Freunde übrig blieben (zum Glück habe ich mich geirrt, und ich bin froh darüber). Ich untersuchte alle Stimmen in meinem Kopf, die lieblose Botschaften aussendeten (und ich bearbeite diese inneren Tonbänder bis auf den heutigen Tag).

Ich wollte mir Klarheit darüber verschaffen, was ich für meinen eigentlichen Lebenssinn hielt: mich selbst zu bestimmen, mich zu akzeptieren und zu lieben und andere Menschen so gut ich konnte in ihrem Selbstfindungsprozess zu respektieren und zu ermutigen. Ich

schaute mir vieles von dem an, was mir beigebracht worden war, um zu sehen, ob es diesem Zweck genügte. Es war eine schöne, aber gleichzeitig auch eine schreckliche Zeit. (Und heute habe ich immer öfter dieses Gefühl des Wiedergeboreneins, wenn ich am Morgen aufwache.)

Äußerlich hat sich wider Erwarten nicht viel in meinem Leben verändert, aber innerlich hat sich meine Beziehung zu vielen Dingen völlig gewandelt.

Das Buch, das ich mit nach Indien genommen hatte, veränderte mein Leben und half mir, auf meine Weise zu meinen tiefsten Wahrheiten vorzudringen. Es war das Buch Gespräche mit Gott von Neale Donald Walsch. Eine Freundin hatte es mir kurz vor der Abreise in die Hand gedrückt. Ich glaube, sie spürte, in welchem inneren Zustand ich mich befand, und hatte das Gefühl, dass das Buch mich ermutigen und mir die Einsichten schenken würde, die ich bereit war zu empfangen.

Nachdem das Buch zu mir gekommen war, fühlte ich mich schlagartig nicht mehr so allein ... und mehr verstanden und bestätigt. Ich fühlte mich weniger verrückt. Beim Lesen vergoss ich viele Tränen des Wiedererkennens. Ich fühlte mich bestätigt, inspiriert und getröstet. Ich spürte, dass ich mit allem Leben verbunden war. Ich fühlte mich ermutigt und anerkannt. Gott war in diesem Buch so, wie ich ihn mir immer vorgestellt hatte: grenzenlos liebend, widerspruchsfrei und ohne Erwartungen. Ich hatte das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Ich weiß, dass dieses Buch genau zum richtigen Zeitpunkt zu mir kam. Dennoch, hätte ich von seiner Existenz schon früher gewusst, hätte es mir so manchen Moment nutzlosen Leidens und sinnloser Isolation erspart.

Ich freue mich, dass es dieses Buch gibt, damit du es – wenn du möchtest – in diesem Moment deines Lebens lesen kannst. Und besonders freue ich mich, dass nun auch eine Version speziell für Jugendliche herausgekommen ist. Ich hoffe, dieses Buch berührt dich so, wie ich von ihm und allen Büchern der Reihe Gespräche mit Gott berührt worden bin. Viele Menschen – quer durch alle Generationen – werden sich darüber freuen, wenn auch du aktiv an der Gestaltung der Zukunft teilnimmst.

Sei herzlich umarmt für den Mut und die Offenheit, die notwendig sind, um ein Buch wie dieses zu lesen. Und ich danke dir für deinen Beitrag hier auf dieser Erde, wie auch immer er aussehen mag.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Welt dir dafür dankbar ist, dass du genau so bist, wie du bist – hier und jetzt. Pass auf dich auf.

*Liebe Grüße,
Alanis Morissette*



Namastè